

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 43 (2016)
Heft: 2

Buchbesprechung: Die Walserin [Therese Bichsel]

Autor: Müller, Jürg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

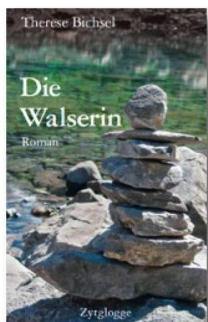
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die quälende Frage: Aufbrechen oder nicht?



THERESE BICHSEL:
«Die Walserin».
Zytglogge Verlag, 2015;
292 Seiten. CHF 36.–,
Euro 36.–

Sollen wir wirklich gehen? Gibt es keine andere Lösung, als ins Ungewisse aufzubrechen? Die schwangere Walserin Barbara und ihr Mann Conrad stehen vor dieser Frage, nachdem sie im Lötschental wieder einmal nach einem Lawinenniedergang knapp dem Tod entgangen sind. Sie geraten aber auch aus anderen Gründen unter Druck: Das heimische Tal gibt wirtschaftlich zu wenig her, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren. Sie entscheiden sich zum Aufbruch. Ums Jahr 1300 machen sie sich auf den gefährlichen Weg vom Wallis über die Berge ins unwirtliche hintere Lauterbrunnental im Berner Oberland. Was aus heutiger Sicht wie eine anspruchsvollere

Bergtour aussieht, war damals eine Reise ins Unbekannte. Die Walser gründeten den Weiler Ammert, später auch Gimmelwald und Mürren. Im 18. Jahrhundert liessen sich die Ammerter in Isenfluh nieder, hoch über dem vorderen Lauterbrunnental.

Mit ihrer einfachen und schlichten, gleichzeitig aber auch kraftvollen Sprache gelingt es Therese Bichsel, die Kargheit des Siedlerlebens in der rauen Natur nachempföndbar zu machen. Sie zeichnet die harte soziale Hackordnung des späten Hochmittelalters und bettet sie in eine spannende Handlung ein. Im Zentrum steht jene Barbara, die bald nach der Ankunft am neuen Ort ihren Mann verliert und mit Tapferkeit, Durchstehvermögen, aber auch Schicksalsergebenheit ihr schwieriges Leben als alleinstehende Frau mit Kind meistert.

Während die Romanfigur Barbara, «Urmutter» der Ammerter, historisch nicht belegt ist, ist die im Mittelteil des Buches geschilderte Auswanderung der Ammerter im 19. Jahrhundert gut dokumentiert. Auch hier steht zu Beginn die alles entscheidende und quälende Frage: Gehen oder nicht gehen? Die Frage wird anfänglich nicht explizit gestellt, sie bohrt sich allmählich in die unter wirtschaftlicher Not leidenden Menschen. Gute Nachrichten aus dem Kaukasus von einem bereits ausgewanderten Familienmitglied befördern den Entscheid. Eine weitere Familie wandert 1879 aus. Sie produziert Käse, bringt es zu Wohlstand – und wandert nach der Enteignung im Gefolge der Russischen Revolution von 1917 erneut aus, diesmal nach Kanada.

Therese Bichsel hat ausgiebiges Quellenstudium betrieben und zitiert ausführlich aus Briefen der Auswanderer im 19. und 20. Jahrhundert. «Die Walserin» ist eine gelungene Collage aus Fiktion und Fakten über Menschen, die immer wieder alles zurücklassen müssen, um andernorts von vorne zu beginnen – und ein mit viel Berner Oberländer Lokalkolorit gespicktes literarisches Denkmal von Schweizer «Wirtschaftsflüchtlingen».

JÜRIG MÜLLER

Auf Forschungsreise durch die Staaten



ANNA ROSSINELLI:
«Takes Two To Tango»,
Universal Music.

Die Aufregung war gross, als Anna Rossinelli ihr neues Projekt ankündigte: Sie werde mit ihrer Band während drei Monaten durch die USA ziehen, dort nach den Wurzeln der Rockmusik forschen, sich von Gospel und Blues inspirieren lassen, am Ende in New York ins Studio gehen und das Resultat in einem Dokumentarfilm sowie auf einem Album verewigen.

So weit, so gut. Doch die Sängerin aus Basel wollte das Projekt via Crowdfunding finanzieren und sich quasi mit einem Vorschuss ihrer Hörer auf die Reise machen. Die Folge war ein regelrechter Shitstorm. Warum sollten die Fans den «Selbstverwirklichungstrip» durch die USA mit Zehntausenden von Franken finanzieren? Kaum eine Zeitung, kaum eine Radiostation liess das Thema aus, und die seit ihrem Auftritt am Eurovision Song Contest eigentlich mit allen Wassern gewaschene Frontfrau geriet ins Gröbeln.

Das Geld kam jedoch zusammen – und Rossinelli pilgerte mit ihren Mitmusikern Manuel Meiser und Georg Dillier über den Atlantik. Sie sangen mit einem Gospelchor in Dallas, jamten mit einem Strassenmusiker in Los Angeles, hörten sich in New Orleans einige Brassbands an, spielten mit dem ehemaligen Keyboarder von Joe Cocker und trafen sich mit unzähligen weiteren Musikern – und hielten diese Begegnungen auf Band fest. Danach nahm das Trio an der Wall Street sein neues Werk auf und liess die Momente von unterwegs darauf einfliessen.

Aus «Takes Two To Tango» wurde ein Album, das eine gereifte Anna Rossinelli zeigt – das Werk einer Frau, die gekonnt zwischen alternativem Pop und Singer/Songwriter pendelt, ab und zu eine Prise Soul dazugibt, durch ihre ausdrucksstarke Stimme besticht und ihre mädchenhafte Attitüde endgültig abgelegt hat. Und Narzissmus scheint dabei keiner durch, überlässt Rossinelli die ersten gesungenen Töne des Albums doch gleich jemand anderem – Olivia Harris.

Die zehn Songs funktionieren als Einheit, was angesichts der Entstehung nicht selbstverständlich ist. Sie sind kein Sammelsurium. Und die Einspielungen der Gastsängerinnen, Mundharmonikas, Chöre oder Gitarren sind unaufdringlich in das Material eingebettet, werden nicht zum Selbstzweck. Allerdings: «Takes Two To Tango» klingt am Ende nicht amerikanischer oder schwarzer als Rossinellis bisherige Musik. Es ist ein überaus schweizerisches Album – wenn auch ein sehr gutes. Die Frage, wie weit sich der umstrittene Trip in die USA und die ganze Aufregung um das Crowdfunding gelohnt haben, bleibt somit unbeantwortet.

MARKO LEHTINEN